

III. Hartung im Heidelberger Schloß. Hartung kommt — ade Postkartenbetrieb und Großes Faß! Neues Leben blüht aus den Ruinen. Zu ewiger Schloßbeleuchtung in Zuckerbäckerstil mit „Alt-Heidelberg, du feine“, von lampionbewimpelter Bootskapelle gespielt, kommt endlich auch Quarscheinwerfer mit ultravioletten Strahlen und — Beine, Beine! Nachdem Charell im „Querschnitt“ festgestellt hat, daß dank seiner Revuen jeder Berliner vollkommen darüber orientiert sei, wie Weib zwischen Busen und Knie ausschaue, und die Revue nach neuen Bildungszielen Segel setzen muß, exportiert Hartung großstädtische Offenbarung über diesen vitalen Punkt in Provinz und Sommerreisenetappe Heidelberg. Neutrale Flagge: Shakespeare. Da seit Kainz' Tode kein Mensch mehr auf deutschen Bühnen Shakespeare sprechen kann — und Hartungs Ensemble beweist das —, ist gar nichts dagegen einzuwenden, wenn man „Sommernachtstraum“ mit den Beinen spielt: athenische Edelinege schmücken, aufwärts ins Badehosige gerafft, den Schloßhof; auch Theseus erzwang sich durch obere Schenkel beiläufig Beachtung, flaumige Jünglinge zeigten solidem Reisepublikum Schenkeliges in kühner Verkürzung — heiliger Laban, wer dankt es dir? Ueber allem aber Gerda Müller: „Es wächst das Riesenmaß der Beine weit über Männliches hinaus.“ Ave, Gerda! Metamorphosisches Weib, welchem Pennäler mutest du zu, an deine Gretchenhaftigkeit zu glauben? Auch im „Sommernachtstraum“ war alles — in puncto Beine und auch sonst — falsch verteilt: Gerda (Puck) hatte allenfalls Beine zum Theseus, George (Oberon) — ein Waldschratt im Delirium tremens — versprach in lichten Momenten keinen schlechten Priamus, bloß Valk, der mit orientalischer Lebendigkeit im Faustmonolog aufzeigte, welche Seelenabgründe dieser junge Goethe mit seinem „Helden“ spielend von Kante zu Kante überschaukelt hat, bewies als Peter Squentz, wo seine Trümpfe sitzen.

Aber der alte deutsche Mond, am schönen Schloßturm heraufzitternd, „schlug dem Ei den Boden aus“. Typische Geschmacksversulzung in Freilichttheatern: Singvögel fugieren den Zoppoter Walkürenritt, Mond und Sterne spielen ohne Stichwort, Bäume sind „echt“ — warum nur? Und warum nicht gleich Gralserzählung mit Nougat, Feuerzauber mit Schinkenstulle? Das Sommertheater-Gesamtkunstwerk tendiert eben darauf, alle Sinne für Stimmung mächtig anzuregen — und zugleich!

„Urfaust“ im gotischen ‚Bandhaussaal‘ des Schlosses. Der Bau stammt aus der Zeit des Parazelsus und der himmelstürmenden, elementverwobenen Magier und Fauste. An der Fassadenruine im Hofe astrologisch-alchemistische Allegorie: Mars, Venus usw. in Statuen aufgebaut. Faust spricht — hier sagen Steine mehr. Scheinwerfer blinken: Steine wirken gemalt, werden unwirklich wie Pappe. Clou der Regie: Nachdem Fausts Studierzimmer im gotischen Mittelbogen als entbehrlich abgebaut war: ein Tisch, ein Stuhl, ein Buch — bringen drei Lakaien diskret und langsam einen Paravent mit Scharnieren und grünem Satinvorhang — halb gerafft — herzu und bauen ihn auf der Mittelstrade ein: Gretchens Wonnelade. „Hier brütest du Natur den eingeborenen Engel aus“, stöhnt Faust (Valk) im Angesicht dieser bodenlosen Pracht. Das Schicksal, das Faust mit süß Gretchen angezettelt hat und — Doktor vierer Fakultäten — nicht zu stoppen weiß, nimmt seinen deplorablen